

1977

Von Innen schaue ich auf die Ränder meiner Brille. Ein Firnis aus Staub liegt auf den Gläsern und unten am goldenen Rahmen klebt ein Batzen Rotz. Ich schiebe ihn mit meinem Daumennagel weg, dabei verrutscht meine Brille. Draussen ist es sehr kalt geworden. Untypisch für diese Jahreszeit läuft meine Nase fast ununterbrochen - es ist Mitte Herbst und die Sonne scheint.

Ich bin wieder im Haus 1 an der Frankfurter Allee angekommen. Seit acht Uhr habe ich einen Mann überwacht, der der Staatssicherheit verdächtig vorkommt. Wir von der Observation nennen solche Leute „Subjekte“, wie es das Handbuch vorschreibt. Für die Beobachtungen haben wir die Wohnung neben seiner Wohnung beschlagnahmt und an der Wand zu seiner Dusche ist nun ein kleines Guckloch eingelassen, ein Spion sozusagen, aber ich habe heute nichts Neues über den Mann herausfinden können. Er ist in der Dusche gestanden und ich habe fast nichts gesehen. Sein Körper ist sehr behaart gewesen.

Eigentlich hätten wir Wichtigeres zu tun, denn gestern ist dieser dicke Hanns Martin Schleyer ermordet worden von der RAF, und nun ist natürlich der ganze Westen in Aufruhr, niemand traut sich mehr raus und wenn doch, dann gehen sie Dosenfleisch und Taschenlampen kaufen, und solche 10er-Packungen Unterhosen, die weissen, als Vorrat sozusagen, denn es könnte ja ein Krieg ausbrechen, haha.

Na ja, dann überwache ich halt diesen Mann. Ich tue es gerne, ich arbeite gerne für die Staatssicherheit, für die deutsche Demokratie und so. Ich habe mir sogar einen Oberlippenbart wachsen lassen, wie das im Handbuch des Ministeriums für Staatssicherheit geschrieben steht. Er ist sehr schnell gewachsen und ist auch ordentlich buschig. Ich finde es wichtig, dass man sich an die Regeln hält und man seinem Arbeitgeber gegenüber loyal ist. Aus diesem Grund hänge ich nun meinen ockerfarbenen Blouson an den Hacken, den ich seit meinem ersten Arbeitstag hier benutze, streiche ihn glatt, denn die Falten sind hässlich und passen auch gar nicht zu mir. Auf der Jacke nebenan hat es einen dunkelbraunen Schmiss, über den ich mich jedes Mal aufrege. Der Kragen ist auch voller kleiner Falten, sowas merke ich sofort, denn dieses Gehänge zieht das Niveau meines Blousons nebenan total runter. Ich versuche die Jacke etwas abzuwenden, von meinem Blouson weg, aber ich komme mir dabei affig vor und lasse es dann bleiben.

In meinem Büro trage ich nun die neuen Erkenntnisse in seine Akte ein, die ich gewonnen habe und die eigentlich keine sind, da ich bloss einen grossen Haufen nasser Haare in einer Badewanne gesehen habe, und das will ich wirklich nicht ins Dossier schreiben. Damit ich doch noch was mache, schaue ich mir die Unterlagen von vorne an durch. Es kommt mir so vor, als kenne ich diesen Mann schon in- und auswendig; sein Aussehen, seine Gewohnheiten, seine Vorlieben, alles. Ich klappe das Dossier zu und reinige meine Brille. Dann setze ich sie schnell wieder auf.

Mein Büro teile ich mit dem Kollegen Jensen und auf meiner Seite habe ich ein paar Pflanzen aufgestellt, hohe mit grossen Blättern die Palmen ähneln, damit man mir nicht direkt auf den Schreibtisch sehen kann von aussen. Ich fühle mich wohl, wenn ich mich dahinter in die Akten vertiefen kann, dann bin ich ungestört und es ist ein wenig wie zuhause. Ich pflege sie jeden Tag, die Planzen.

Von Zeit zur Zeit schaue ich über die Pflanzen in den Nebenraum - alles ist mit Fenstern und so grauen Rolläden abgetrennt - und drüben machen ein paar Leute gerade Pause. Sie amüsieren sich gut, erzählen sich Witze, lachen und schütten sich Kaffee über ihre Hemden. Dann schauen sie zu mir herüber. Ich ducke mich und sehe - durch ein Loch in einem Blatt -, dass nun eine Kollegin mit dunkelbraunen Haaren richtig zu mir herüberglotzt und so einen Buckel macht und irgendwas erzählt. Dann fasst sie sich an die Haare und zieht sie in die Länge. Dabei fletscht sie ihre Zähne und ihre Augen sind weit aufgerissen. Einige Kollegen zeigen auf mich und halten ihre verkrampften Bäuche vor lachen. Sie sieht aus wie ein Bär.

Die reden über mich. Sowas macht mich jedes Mal total wütend, ich will nicht, dass sie über mich Witze machen, ich weiss das doch schon alles, das ist nichts Neues mehr für mich. Ich beuge mich wieder tief über meine Akte. Ein wenig Groll setzt sich in meinen Knochen ab.

Einmal habe ich meinen Fall, mein Subjekt, einen ganzen Nachmittag dabei beobachten müssen, wie er seine Geranien

auf dem Balkon zurecht geschnitten hat. Ich habe in meinem Trabant gegessen, unten auf der Strasse, und er hat seine Wohnung da oben im dritten Stock. Er ist tatsächlich den ganzen Nachmittag lang damit beschäftigt gewesen, seine blöden Geranien zu schneiden; alle welken Blätter müssen weg, keine Knospe darf die andere berühren und an jedem Stengel darf es nur drei Blätter haben, ich habe es genau gezählt. Meine Augen sind ganz rot geworden, vom vielen Beobachten, vom Feldstecher und von der schlechten Luft im Fahrzeug. Dann ist er reingegangen und ich bin weggefahren.

Jensen schaut mir in die Akte. Unsere Tische sind Kopf an Kopf gestellt und er hat es sich angewöhnt, jede Stunde mindestens einmal hinüber zu mir auf den Schreibtisch zu schauen, als ob er etwas überprüfen müsste mit seinen hochgezogenen Augenbrauen. Er stützt sich dabei auf seine Ellbogen und glotzt mir direkt in meine Arbeit. Ich mag das nicht, ich habe dann das Gefühl, dass ich etwas verstecken muss, damit er es nicht sieht. Fehler gibt es überall, auch in der Staatssicherheit - und es macht ihm Spass mich darauf hinzuweisen, wenn ich etwas falsch gemacht habe. Ich schaue ihm nun direkt in seine Augen. Ja, jetzt schaut er weg, dieses KGB-Schwein.

Ich habe heute Morgen zuviel Kaffee getrunken. Die Hose drückt sehr und ich habe den Gürtel um ein Loch gelockert. Es hat bestimmt solche roträndrige Abdrücke auf meinem Bauch, die in zehn Minuten wieder verschwunden sind. Ich gehe durch den Gang am Pausenraum vorbei, der nun leer ist.

Die Kollegen und auch der Bär sind wieder an der Arbeit.

Ich stosse die Tür zur Toilette auf, und wie jedes Mal ist das ein ganz besonderer Moment; dieses Aufstossen und dann das Einatmen des Putzmittels, der Geruch der bunten Steine, wenn man auf sie draufpisst im Pissoir. Es hat was von Geborgenheit, vom Gefühl des Angekommen-Seins und ich merke, wie sich mein Körper auf das vorbereitet, was nun folgen wird; Drang, und dann Erlösung. Das Gefühl ist noch stärker, wenn niemand sonst auf der Toilette ist, wenn man ganz alleine hier ist und einen keiner zuhört, wenn die Wurst mit einem lauten Klatschen auf die Wasseroberfläche auftrifft. Ich werde jedes Mal so nervös, wenn ich auf der Schüssel sitze und genau in dem Moment jemand reinkommt, wenn die Wurst gerade zur Hälfte rausschaut und man dann mit dem Schliessmuskel das Ding zertrennen muss. Dann komme ich mir so beobachtet vor, wie wenn jemand etwas von mir wegnimmt, als ob ein Teil von mir mich verlässt. Ich will nicht, dass jemand hört, wie meine Wurst im Wasser landet. Das will ich einfach nicht.

Umso glücklicher bin ich nun, dass niemand hier ist. Ich merke, wie ich ein breites Grinsen auf meinem Gesicht habe. Die Türe zur hintersten Toilette klemmt ein wenig, wegen dem alten Kippschloss - ich nehme nur die hinterste Toilette, da ich hier das vorher beschriebene Gefühl der Geborgenheit noch steigern kann, es quadriert sich sozusagen unendlich, wie der Schuss einer ganz harten Droge. Ich ziehe also an der Türfalle und mit einem Ratsch reisse ich die Türe auf und will am liebsten ganz schnell wieder raus aus dieser

Toilette.

Sie ist total zugeschissen. Die Kloschüssel ist verstopft, braune Brühe quillt über den Rand auf die weissen Kacheln und darauf schwimmt in einer Urinpütze eine Fliege. Auf der Kacke am Boden ist das Profil eines Schuhs abgedrückt. Die Wände sind verschmiert und das Toilettenpapier ist alle. Und als wäre es noch nicht genug, kleben sogar an der Decke ein paar Scheissebrocken, die an langen Fäden wieder den Weg zur Schüssel herabfinden. Ich denke nur noch daran, dass so die Lokusse im Westen aussehen, ich kann an nichts anderes mehr denken, als den blöden Westen, und dann gehe ich in die am weitesten von dieser verkackten Zelle entfernten Toilette, schliesse mich ein und heule zehn Minuten lang, das Gesicht vergraben in meine Hände.

Ich sehe nichts mehr. Meine Ohren sind wie mit Watte gestopft. Ich habe gezittert, jetzt werden meine Finger runzlig von den Heultränen. Nach weiteren zwei Minuten habe ich mich wieder beruhigt, durch die Dunkelheit der geschlossenen Augen. Sie hat mir Sicherheit gegeben, einen stützenden Pfeiler, eine Konstante. Meine Brille setze ich wieder auf, sie hat einen leichten Sprung im linken Glas. Nun geht die Türe auf und ich höre Holzabsätze den Toilettengang hinunter gehen, vorbei an den Waschbecken, bis zum zugeschissenen Abteil. Einen Augenblick rührt sich nichts, ich höre nur ein leises Glucksen, und dann geht der Mitarbeiter, oder wer das war, wieder raus. Die Toilettentür lässt er offen stehen. Der Kotduft verteilt sich bestimmt im

ganzen Gebäude.

Den Kaffee spüre ich nicht mehr. Ich will nur noch raus aus dieser Spiegelbude. Die Tränen wische ich mir mit meinem Taschentuch ab, das ich jeweils morgen sauberlich gefaltet in meine Hose stecke - und verlasse diesen Schreckensraum. Hoffentlich sieht niemand, dass ich geheult habe. Die Brille liegt mir wieder schräg auf der Nase.

An meinem Arbeitsplatz angekommen, hole ich mir die Akte meines Subjekts aus dem Schrank - dort, wo ich sie deponiert habe vor dem Toilettengang. Ich gehe die Buchstaben durch, doch sie ist nicht mehr hier. Mein Subjekt ist nicht mehr auffindbar. Nirgends. Ich schaue mich um. Mein Zimmergenosse spitzt einen Bleistift und schaut mich dabei an. Ich gucke wieder in den Aktenschrank.

Eine Akte ist etwas hervorgehoben. Ich greife nach ihr um zu sehen, wessen Name dort drauf steht, und dann muss ich husten, so richtig heftig, etwas Gelbes kommt dabei aus mir heraus, ein grün-gelbes Kügelchen, das übel riecht. Auf der Akte steht mein Name geschrieben.

Ich schaue auf. Mir wird ganz warm und ich spüre eine Enge, die sich um mein Herz schliesst zwischen den Rippen. Ich lege meine Brille auf den Tisch. Das muss ich ganz genau anschauen. Warum gibt es ein Dossier über mich, und warum bei den Verdächtigen.

Wäscht sich unter der Dusche, steht da, sehr behaarter Körper, müsste mal geschoren werden wie ein Schaf. Diese

Faschisten.

Subjekt steigt aus seinem Trabant aus, geht in die Wohnung und schneidet viel zu lange Balkonblumen.

Allgemeine Notiz: Subjekt pflegt eine Affinität zu Pflanzen.

Subjekt ist zwei Stunden auf der Toilette.

Oh Gott.

Nun steht Jensen auf. Er kommt langsam zu mir herüber und auch einige Arbeitskollegen stehen nun im Büro - die aus der Pause -, und formieren sich hinter ihm wie ein Keil.

Jensen hat den Bleistift in die Hemdtasche gesteckt. Er lugt ein wenig raus, und nun nimmt ihn Jensen in die Hand mit festem Griff. Er ist wirklich sehr spitzig.